

Hexenfolter

Autorin: Johanna

Herbst 1566

1

Kathrin

Krachend flog der eiserne Riegel zurück und gab die Tür frei. Das Herz klopfte mir bis unter den Hals.

Der Henker drehte sich zu mir um und zeigte grinsend seine gelben Zähne.

”Na, mein Hexlein, zittern dir schon die Knie?”

Ich raffte meinen Mut zusammen und schaute dem Meister ins Gesicht.

”Ja, Herr, ich habe große Angst.”

Laut lachte der grobe Kerl auf.

”Das solltest du auch.”

Er stemmte sich gegen die schwere Tür. Qualvoll in den Angeln ächzend öffnete sie sich und gab den Blick in die Folterkammer frei.

Ich glaubte, ersticken zu müssen. Das düstere Gewölbe wurde durch glosende Fackeln beleuchtet.

In einer Metallschale glimmte Holzkohle. Langstielige Zangen und Brenneisen lagen in der Glut.

Der Inquisitor trat vor mich und wies mit einladender Geste in den Raum.

”Nicht so zaghaft, allein für Euch hat Meister Hämmerlein alles vorbereitet.”

Wie ein Stich traf mich der spöttische Ton. Warum begegnete mir der Mann mit einem solchen abgründigen Haß? Schenkte er der Aussage einer Dienstmagd soviel Glauben, daß er mich, eine Tochter aus angesehenem Haus, tatsächlich unter der Tortur verhören wollte? Seit meiner

Verhaftung lag ich in einem fensterlosen Kerker. Niemand wurde zu mir vorgelassen. Nur der Büttel ließ sich einmal am Tag mit einem Stück Brot und einem Becher Wasser sehen. Verlassen

schmachtete ich in dem modrigen Loch. Man ließ mich im Ungewissen, bis der Inquisitor erschien und mich zum Verhör holte. Nun erfuhr ich, wessen man mich beschuldigte. Die Anklage gegen

mich war so ungeheuerlich, daß ich empört ein Geständnis ablehnte. Als mir der Inquisitor mit gefährlich leiser Stimme eröffnete, mich foltern zu lassen, hielt ich seine Worte für eine leere

Drohung. Ich glaubte, er würde es nie wagen, den Zorn einer einflußreichen Ratsfamilie auf sich zu ziehen. Woher sollte ich wissen, daß der Bürgermeister mit Zustimmung des Rates der Stadt

meinen Vater nach meiner Verhaftung sämtlicher Ämter enthoben hatte? Doch als ich nun vor der Folterkammer stand, ahnte ich, daß der Inquisitor nicht scherzte. Eine schwere Prüfung sollte mir

bevorstehen und ich war vollkommen auf mich allein gestellt.

Der Henker stieß mir grob in den Rücken.

Ich stolperte in die Folterkammer und stürzte zu Boden.

Die kräftigen Hände des Meisters packten mich bei den Armen und richteten mich wieder auf.

”So, mein vornehmes Hexlein, jetzt legst du deine kostbaren Kleider ab, damit ich sie dir nicht bei der Tortur zerreiße.”

Voller Entsetzen schaute ich zum Inquisitor.

”Strenger Herr, ruft Euren Knecht zurück. Ich bin eine ehrbare Jungfrau und...”

Eine schroffe Handbewegung des Inquisitors verbat mir jedes Wort.

”Zieht Euch aus! Vor den Augen der Heiligen Inquisition braucht Ihr Euch nicht zu genieren. Oder sollte es sein, daß Ihr etwas zu verbergen habt? Vielleicht ein Teufelsmal auf Eurem Hintern?”

Eingeschüchtert schaute ich zu Boden. Mir wurde bewußt, daß mir nichts weiter übrig bleiben würde, als den Anweisungen des Henkers zu folgen. Zudem wollte ich beweisen, daß mein Körper unbefleckt war.

Meine Finger öffneten zaghaft die Bänder des Mieders. Mit jedem Kleidungsstück, das ich ablegte, wuchs mein Schamgefühl. Ich redete mir ein, daß meine Nacktheit vor den Augen des Inquisitors und seinen Knechten nichts Unschickliches sei, doch half dies nur wenig. Das Gefühl der Ohnmacht wurde mir immer brennender bewußt. Die Gewißheit dagegen, für die Bestätigung meiner Unschuld Schmerzen ertragen zu müssen, ließ Trotz in mir wachsen. Sollten sie mich doch foltern. Ich würde ihnen zeigen, daß ich keine Hexe war.

Vollkommen nackt legte ich schützend meine Hände über Busen und Schoß.

Der Inquisitor musterte mich. Langsam ging er um mich herum.

”So, so, das ist also der Leib, den Satan besudelt hat.”

Ich hob meinen Blick.

”Niemand hat meinen Leib besudelt.”

Mit ernster Mine blieb der Inquisitor vor mir stehen.

”Du bist ein störrisches Hexlein. Ich werde dich foltern lassen müssen! Jedoch hüte dich, mir oder dem Meister die Schuld an deinen Qualen zu geben. Allein du hast zu verantworten, was mit dir geschieht. Zum letzten Male gebe ich dir die Gelegenheit, im Gütlichen ein Geständnis abzulegen. Ansonsten übergebe ich dich der Obhut des Meisters.”

Ich ließ mich von diesen Worten nicht einschüchtern. Unbeirrt blieb ich bei meinem Unschuldsbekenntnis.

Die Schultern zuckend, wendete sich der Inquisitor von mir ab. Er begab sich in die Ecke, in der für ihn ein behaglicher Sessel aufgestellt war.

Der Henker legte seine Hand auf meine Schulter.

”Komm! Mache es dir auf meiner Bank bequem. Keine Angst, noch geschieht dir nichts.”

Der Meister führte mich zu einer Pritsche.

”Lege dich darauf hin!”

Ich folgte seinem Verlangen. Zu meinem eigenen Erstaunen spürte ich kaum Furcht. Nur meine Blöße war mir noch immer peinlich.

Die Füße wurden mir in Schellen gesteckt, welche durch kurze Ketten am Ende der Bank befestigt waren. Die Arme mußte ich, soweit es ging, über meinem Kopf von mir strecken. Mit einem Strick band man meine Handgelenke an einem Metallring fest.

Die Glieder ausgereckt, lag ich auf der Folterbank. Langsam hob ich den Kopf und sah über meinen Körper. Zwischen den Brüsten hindurch erblickte ich das Büschel krauser Härchen, daß meinen Venushügel bedeckte. Ich gruselte mich, doch dieser Grusel wandelte sich bald in ein Frösteln, daß meine Haut überzog. Ein Kitzel raste durch meinen Unterleib. Ich spürte Hitze in mir aufsteigen. Meister Hämmerlein legte mir den Daumenstock an. Er grinste schadenfroh und begann, an der Schraube zu drehen.

Allmählich verengten sich die eisernen Backen und quetschten meine Daumen.

Die Heftigkeit, mit der ich vom ersten Schmerz gepackt wurde, überraschte mich.

Ich holte tief Luft und preßte die Lippen aufeinander.

Kräftig zog der Henker die Schraube an.

Der Schmerz setzte mir arg zu. Ich stieß die angehaltene Luft wieder aus. Nur nicht schreien, dachte ich. Es war für mich beschämend, vor den Männern meine Qual zu äußern. Sie sollten nicht sehen, wie ich unter der Pein litt. Ich nahm mir vor, gegen den Schmerz zu kämpfen. Er war mein

Feind. Von ihm durfte ich mich nicht überwältigen lassen.

Tief atmete ich durch.

Unbarmherzig drehte der Henker weiter an der Schraube.

Das Stechen in meinen Daumen wucherte zu einem Reißen. Es wurde unerträglich. Ich konnte nicht mehr still liegen, doch ich zwang mich zur Ruhe. Nur meine Beine kniff ich zusammen und rieb sie aneinander. Das verschaffte mir etwas Erleichterung.

Mit jeder Drehung der Schraube nahm das Reißen zu. Der Schmerz schien meine Arme zu lähmen.

Ich preßte die Zähne aufeinander und stieß die Luft zur Nase aus.

Endlich hielt der Henker mit dem Schrauben ein.

Ich konnte mich nun auf den Schmerz einstellen. Bald spürte ich nur noch ein heißes Pochen. So also war es, wenn man gefoltert wurde.

Ein spöttisches Lächeln auf den Lippen, beugte sich der Henker über mein Gesicht.

”Wie fändest du es, wenn ich dir einen zweiten Daumenstock auf die großen Zehen schraube?”

Mühsam verbarg ich meine Qual.

”An dem einen habe ich schon genug. Doch Ihr seid der Meister und müßt entscheiden.”

Den zweiten Daumenstock in der Hand, begab sich der Henker an das Fußende der Folterbank.

”Dann wollen wir mal sehen, wie du den verträgst.”

Das Eisen preßte meine Zehen.

Die Pein war kaum zu ertragen. Ich glaubte, die Knochen meiner Zehen würden jeden Moment zermalmt. Wie ein stumpfer Pfahl, wühlte sich der Schmerz meine Beine hinauf.

Drehung für Drehung schraubte der Meister den Daumenstock fester.

In meinen Füßen wütete es, daß ich glaubte, die Engel im Himmel singen zu hören.

Endlich ließ der Henker von der Schraube ab.

Ich stöhnte auf. Der Schmerz raste, doch erleichterte es mich zu wissen, daß er vorerst nicht zunehmen würde. Zuerst zögerte ich, dann jedoch hob ich meinen Kopf und wendete meinen Blick zum Inquisitor.

”Habt ein Einsehen, strenger Herr. Ich kann Euch nichts weiter sagen, als daß ich unschuldig bin.”

Bedächtig beugte sich der Inquisitor ein wenig vor.

”Es ermüdet mich, die Beteuerungen über deine Unschuld hören zu müssen. Ich will, daß du gestehst!”

Tränen der Verzweiflung lösten sich und liefen über mein Gesicht.

”Aber was soll ich gestehen, wenn ich unschuldig bin?”

Verzagt ließ ich meinen Kopf zur Seite sinken.

Zu meinem Erstaunen zog der Henker die Schrauben nicht fester. Er löste sie mir sogar.

Ein unerwartet scharfer Schmerz durchschloß meine Glieder. Ich mußte alle meine Kräfte aufbieten, um nicht laut zu schreien. Doch dann kam die Erleichterung. Lindernde Wärme strömte mir durch Hände und Füße.

Meister Hämmerlein öffnete mir Fesseln und Schellen.

Ich blieb kraftlos liegen.

Grob packte der Henker meine Arme und hob mich von der Folterbank.

”Nicht so lustlos, mein Hexlein. Vom Liegen wirst du mir noch ganz träge. Jetzt lassen wir es für dich ein wenig luftig werden. Siehst du die Rolle dort an der Decke? Ich binde dich an das Seil, das von ihr herabhängt, und ziehe dich in die Höhe.”

Meine Lippen zitterten. Zögernd wendete ich meinen Blick zum Inquisitor.

”Ich bitte Euch, strenger Herr, laßt mir ein Tuch geben, das ich mir um die Hüften binden kann, damit wenigstens mein Schoß bedeckt ist. Ich schäme mich, wenn ich so völlig nackt vor Euch hängen muß.”

Eine Weile schwieg der Inquisitor. Dann hob er sein Gesicht und schaute mich an.

”Wozu willst du deinen Schoß bedecken? Solange du gefoltert wirst, mußt du selbstverständlich auch unbekleidet bleiben.”

Schamröte brannte auf meinen Wangen.

”Wie lange soll ich denn noch gefoltert werden, strenger Herr?”

Der Inquisitor lächelte bitter.

”Solange, wie du die Folter einem Schuldbekennnis vorziehst. Ich habe Zeit. Wenn du heute nicht gestehen willst, dann vielleicht morgen oder auch erst in einer Woche.”

Niedergeschlagen senkte ich den Blick. Wie sollte ich etwas gestehen, das ich nicht begangen hatte? Ich konnte doch nicht sagen, ich sei eine Hexe und hätte unzüchtigen Umgang mit dem Teufel gehabt. Dann würde man mich zweifellos auf dem Scheiterhaufen verbrennen. Nein, das durfte nicht geschehen! Lieber würde ich die Folter ertragen. Sollten sie mich noch so grausam quälen, gestehen würde ich nie.

Willig streckte ich meine Arme vor. Der Henker brauchte nur noch den Strick um meine Handgelenke legen und verknoten.

Der Inquisitor gab dem Henker ein Zeichen.

Meine Arme wurden langsam nach oben gezogen.

Ich blieb völlig ruhig, als ich den Boden unter den Füßen verlor. Es fiel mir nicht leicht, denn der Strick schnürte sich schmerzhaft in meine Haut. Nun hing ich dort und fühlte mich von aller Welt verlassen.

Der Inquisitor erhob sich von seinem Platz und kam auf mich zu. Kurz vor mir blieb er stehen.

Mein Unterleib befand sich genau in der Höhe seines Gesichtes. Es dauerte eine Weile, bis er seine Augen von meinem Schoß löste und zu mir aufschaute.

”Möchtest du nicht doch lieber dein Gewissen erleichtern? Es gibt Zeugen, die haben zu mitternächtlicher Stunde beobachtet, wie du, auf einem Besen fliegend, dein Elternhaus verlassen hast.”

Entrüstet riß ich den Mund auf.

”Wer hat das behauptet?! Diese Lüge sollen mir Eure Zeugen auf den Kopf zu sagen.”

Selbstsicher verschränkte der Inquisitor die Arme.

”Diesen Wunsch kann ich dir erfüllen.”

Er flüsterte dem Henker etwas ins Ohr.

Der Meister nickte und verließ den Raum. Kurze Zeit später kam er wieder.

Mich durchfuhr ein Schreck. Hinter dem Henker traten die Brüder Ralf und Sebastian Rötinger durch die Tür. Sebastian erblickte mich zuerst. Er zeigte mit dem Finger auf mich.

”Da, die Hexe! Und schau‘, sie ist splitternackt.”

Ralf klopfte seinem Bruder grinsend auf die Schulter.

”Tatsächlich, das geile Luder hat wohl gar keinen Anstand.”

Am liebsten wäre ich vor Scham vergangen. Nach Hilfe suchend sah ich zum Inquisitor.

”Strenger Herr, verbietet den Kerlen, so über mich zu reden, und erklärt ihnen, daß ich nur deshalb ohne Kleider bin, weil ich gefoltert werde.”

Unwirsch verbat mir der Inquisitor mit einer Handbewegung das Wort.

”Schweig‘! Diese ehrbaren Bürger haben sich nichts vorzuwerfen.”

Mit dem freundlichsten Lächeln wendete er sich den Rötingerbrüdern zu.

”Meine Herren, ich möchte Sie bitten, Ihre Zeugenaussage vor der Angeklagten zu wiederholen.”

Die beiden plusterten sich auf und begannen ihre Geschichte zu erzählen. Sie berichteten von haarsträubenden Begebenheiten und beschuldigten mich unglaublicher Verbrechen. Das alles war so ungeheuerlich, daß ich es nicht mehr aushielt.

”Alles Lüge! Die Kerle haben sich das alles nur ausgedacht. Die Rötinger hassen unsere Familie und wollen uns nur Schaden zufügen.”

Erzürnt schaute der Inquisitor zu mir auf.

”Du beschuldigst zwei unbescholtene Männer der Falschaussage. Hüte dich. Sieh‘ lieber ein, daß du dir durch dein Leugnen nur selber schadest. Gesteh‘, dann kommst du von der Tortur frei und darfst dich wieder ankleiden.”

Unbeirrt warf ich den Kopf von der einen auf die andere Seite.

”Niemals! Lieber sterbe ich auf der Folter.”

Der Inquisitor wendete sich wieder den Brüdern zu.

”Ich bedanke mich bei den Herren. Wenn ihr es wünscht, dem Peinlichen Verhör der Hexe beizuwohnen, dann seid ihr herzlich eingeladen.”

Sebastian zeigte sich begeistert.

”Nichts, was wir lieber täten. Es ist sicher sehr belustigend.”

Ein wenig irritiert nickte der Inquisitor, dann jedoch lächelte er den Brüdern zu und wies auf die gepolsterte Bank, die neben seinem Sessel hinter einem Tisch für Gäste bereitstand.

Die Brüder machten es sich bequem und richteten ihre lüstern glänzenden Augen auf mich.

Mit einer kurzen Handbewegung befahl der Inquisitor dem Henker, die Folter fortzusetzen, und begab sich auf seinen Platz.

Voller Schrecken beobachtete ich, wie der Meister eine Kette um meine Knöchel schlang und das Ende an einem Eisenring am Boden befestigte. Mit einem Rohrstock in der Rechten beugte er sich zu meinen Füßen herab und hielt sie mit der Linken fest. Weit holte er mit dem Rohrstock aus.

Dann ließ er ihn kräftig auf meine Zehen niedersausen.

Heftig schoß mir der Schmerz die Beine hinauf.

Ich biß die Zähne zusammen und unterdrückte einen Schrei.

Auf den zweiten Schlag war ich vorbereitet. Mit stockendem Atem ertrug ich ihn. Mein Herz begann zu rasen und mir schoß das Blut in den Kopf.

Beim dritten Schlag konnte ich es nicht mehr halten und ein kurzer Schrei platzte aus mir heraus.

Die Brüder brachen in Gelächter aus.

Der Hohn traf mich tief. So kräftig wie möglich preßte ich die Zähne zusammen. Es half und beim vierten Hieb gab ich keinen Laut von mir. Den fünften Schlag jedoch preßte ein langes Stöhnen zwischen meinen Zähnen hervor.

Ralf beugte sich über den Tisch, um mich besser betrachten zu können. Von meinem Stöhnen enttäuscht forderte er den Meister auf, kräftiger zuzuschlagen.

Die nächsten Hiebe entlockten mir keinen einzigen Schrei. Nur ein kurzes Ächzen kam über meine Lippen.

Der Inquisitor gebot nach dem zehnten Schlag Einhalt.

”Nun, möchtest du nicht doch lieber die Wahrheit gestehen?”

Erschöpft schüttelte ich das Haupt. In meinen Zehen brannte der Schmerz derart, daß ich nicht zu reden vermochte.

Flüsternd steckten die Brüder ihre Köpfe zusammen und kicherten.

Ich spürte, daß sie unflätige Witze rissen.

Meister Hämmerlein ließ mich ein Stück herab und löste die um meine Fußgelenke geschlungene Kette vom Bodenring. Daraufhin schleppte er drei Eisengewichte herbei und befestigte sie an der Kette. Langsam wurde ich wieder nach oben gezogen. Das Eisen wog schwer und als es sich vom Boden hob, streckte es meinen Körper, daß ich ein starkes Reißen in meinen Armen spürte.

Unwillkürlich mußte ich an mir herabsehen. Die Brüste zeigten sich unter der Spannung nur noch als seichte Erhebungen. Die Warzen standen dafür prall und steif ab. Trotz der zunehmenden Qualen, fühlte ich ein leichtes Kitzeln, daß von meinem Unterleib durch den Bauch in mir hochstieg. Auf absonderliche Weise verlor ich die Furcht vor den Schmerzen.

Die Brüder starrten mich an. Mein Anblick mußte sie beeindrucken, denn Ihre Mienen waren wie

versteinert. Als erster bewegte sich Ralf.

”Tut es dir gar nicht weh, Kathrin, so gestreckt zu werden?”

Über die Ernsthaftigkeit der Frage war ich erstaunt. Wenn er vernünftig mit mir sprach, dann wollte ich ihm auch antworten.

”Do... doch, es... es ist nur ein wenig... eigenartig.”

Das Sprechen fiel mir unter der Spannung schwer. Auch mein Atem war flach und hastig.

Nun grinste Ralf.

”Eigenartig? Mich würde es nicht wundern, wenn du durch die Folter geil geworden bist. Gib es doch zu, du genießt es, so nackt zu sein.”

Ich fühlte mich ertappt. Woher wußte er von dem Kitzel in meinem Schoß? Erneut errötete ich und senkte die Lider. Dabei erblickte ich, daß meine abstehenden Brustwarzen mich verraten haben mußten. Die Scham in mir stieg, daß ich wünschte, noch härter gefoltert zu werden, um meine Blöße zu vergessen.

Der Inquisitor schaute zu seinen Gästen.

”Eure Vermutung ist gar nicht so abwegig. Die Hexen verstehen es, Zaubersäfte zu brauen, die Leid in Freude und Schmerz in Lust verwandeln. Sicher hat unsere Hexe auch einen solchen Trunk zu sich genommen. Aber wir werden sie martern, bis die Wirkung des Zaubersaftes nachläßt.”

Der Henker stellte sich neben mich und erfaßte meine Beine. Gemächlich begann er, mich hin und her zu bewegen.

Durch das Schaukeln schnitt der Strick noch tiefer in meine Haut. Es schien, als würde sich das Gewicht des Eisens bei jeder Bewegung erhöhen.

Ich stöhnte hinter zusammengepreßten Lippen.

Endlich ließ Meister Hämmerlein von mir ab und ich pendelte langsam aus.

Zu meiner Bestürzung erblickte ich bald darauf eine Peitsche in seiner Hand.

Begeistert klatschten die Brüder Beifall.

Der Inquisitor drehte sich ihnen mit einer gefälligen Geste zu.

”Möchten die Herren selbst einmal Hand an die Hexe legen?”

Sebastian sah den Inquisitor ungläubig an.

”Meint Ihr, wir dürfen Kathrin eigenhändig mit der Peitsche einen überbraten?”

Guter Laune ermutigte ihn der Inquisitor, dem Henker ein wenig die Arbeit abzunehmen.

Die Brüder erhoben sich und gingen auf mich zu.

Ich wurde nicht verlegen. Es war mir sogar willkommen, denn auf die eine oder andere Weise fühlte ich mich durch die Rötingerbrüder angezogen. Ihre Verachtung, gemischt mit dem Interesse an meinem Körper, und das Gefühl, ihnen ausgeliefert zu sein, erregten mich.

Sebastian ließ sich vom Henker die Peitsche geben. Mit einem höhnischen Lächeln sah er zu mir auf.

”Jetzt werde ich dir zeigen, daß es für dich besser ist, meine Aussagen und die meines Bruders zu bestätigen. Wo möchtest du denn, daß ich hinschlage?”

Es war merkwürdig, doch ich konnte ihm für diese Worte nicht böse sein. Ich wurde gefoltert und irgendwie war es auch einerlei, wer mich quälte. Ohne Furcht schaute ich Sebastian ins Gesicht.

”Schlagt mir doch auf den Hintern.”

Kaum hatte ich es ausgesprochen, da klatschte auch schon der erste Hieb auf meine Hinterbacken.

Mit einem lauten Schrei zuckte ich von der unerwarteten Heftigkeit getroffen zusammen.

Kaum das ich zum Luftholen kam, da traf mich auch schon der nächste Peitschenschlag.

Ich schrie aus Leibeskräften. Alle Bedenken, mir die Blöße zu geben, fielen von mir ab. Nach jedem Hieb brüllte ich laut auf. Ich zählte nicht, wie oft Sebastian zuschlug, nur der schneidende Schmerz bohrte sich in mein Bewußtsein.

Schließlich beendete Sebastian das Peitschen.

Atemlos hing ich am Seil. Auf meinem Hintern brannten die Striemen.
Mir wurde jedoch keine Ruhe gegönnt. Der Henker holte wieder den Daumenstock und setzte ihn auf meine Zehen. Drehung für Drehung zog er die Schraube fest.
Ich glaubte, nicht weiter standhalten zu können.
"Nein, bitte, nicht fester!"
Sebastian holte noch einmal mit der Peitsche aus und schlug zu.
Ich verschluckte mich und mein Schrei erstickte in einem Krächzen.
Dann ließ man zu meiner Erleichterung von mir ab.
So hing ich nun gestreckt, mit zerschundenem Hintern und gequetschten Zehen von der Decke. Die Männer schauten zu mir auf. Niemand sprach ein Wort. Stille herrschte. Nur das Knistern der Fackeln war zu hören. Für einen Augenblick wurde ich schwach. Wenn ich sagen würde, was der Inquisitor hören wollte, dann hätte die Tortur ein Ende. Ich brauchte nur zu gestehen. Aber was würde dann geschehen? Nein, ein Geständnis half mir nur für kurze Zeit.
Ralf sah zuerst neiderfüllt auf seinen Bruder und schaute dann zum Inquisitor.
"Ich möchte die Kathrin auch foltern."
Der Inquisitor hob die Schultern.
"Sucht Euch etwas, womit Ihr die Angeklagte peinigen wollt."
Ralfs Blicke irrten suchend durch das Gewölbe. Bei der Kerze, die auf dem Tisch stand, blieben seine Augen stehen.
"Das ist gut. Ich werde die Hexe ein wenig anbraten. Dann bekommt sie einen Vorgeschmack auf den Scheiterhaufen."
Erschrocken schüttelte ich den Kopf.
"Bitte nicht. Nehmt mir dann wenigstens den Daumenstock ab."
Frohlockend holte sich Ralf die Kerze und entzündete sie an einer der Fackeln.
"Klappere ruhig schon mal mit den Zähnen."
Ein wenig unsicher näherte er die brennende Kerze meinen Füßen. Drohend sah er zu mir auf.
"Rede, du Hexe!"
Voller Leid verzog ich den Mund.
Erbarmungslos hielt Ralf das Flämmchen der Kerze unter meinen rechten Fuß.
Ein gewaltiger Schmerz packte mich. Ich versuchte Arme und Beine anzuziehen, um dem Feuer zu entkommen. Es gelang mir sogar ein Stück, doch dafür war das Reißen in den Schultern um so stärker, als ich wieder nachgab.
Auch unter dem linken Fuß sengte mich Ralf.
Wild kreischte ich los und warf meinen Kopf in den Nacken.
Dieses mal hielt Ralf die Kerze etwas länger an die Sohle.
Ich glaubte, vergehen zu müssen. Doch für meine Ausdauer wurde ich belohnt. Ein Schwindel riß mein Bewußtsein in betäubende Leere. Mir wurde schwarz vor den Augen und bald stürzte ich in eine erlösende Ohnmacht...

Ich hatte das beste unter den Kleidern ausgesucht. Das Mieder wählte ich so knapp, daß es einen tiefen Einblick auf meinen Busen zuließ. Den ganzen Vormittag brachte ich damit zu, mich für die Vorladung beim Inquisitor herauszuputzen. Seit Kathrins Verhaftung herrschte Schwermut in unserer Familie. Vater war, nachdem man ihm aus dem Rat entlassen hatte, sofort nach Speyer zum Reichskammergericht gereist, um von dort eine Freilassung meiner Schwester zu erwirken. Zwei

Tage danach war meine Vorladung zum Verhör gekommen. Ich sollte mich als Zeugin zur Erkundung der Wahrheit auf dem Rathaus einfinden. Meine Familie riet mir, mich auf Reisen zu Freunden zu begeben. Ich lehnte ab, denn ich wollte Kathrin nicht im Stich lassen. Zudem wäre die Flucht einem Eingeständnis der Schuld gleichgekommen. Ich hegte die Absicht, den Inquisitor zu verführen. Mit meinen Reizen gedachte ich, seine Gnade zu gewinnen. Zusätzlich steckte ich einen Beutel mit hundert Gulden ein. Das Geld sollte ihn dann gänzlich bewegen, den Prozeß gegen Kathrin einzustellen.

Wie in der Vorladung verlangt, fand ich mich zur zweiten Mittagsstunde auf dem Rathaus ein. Zwei bewaffnete Knechte führten mich in die Gerichtsstube. Der Inquisitor empfing mich mit einem freundlichen Lächeln und schickte die Knechte hinaus.

Mit begehrlischen Blicken musterte er meine Gestalt.

”Ihr habt Euch fein gemacht, Fräulein Gabriele. Das ehrt mich. Zum Anfang jedoch möchte ich Euch gleich eine klärende Frage stellen. Wollt Ihr gegen Eure Schwester aussagen?”

Entschlossen schüttelte ich meinen Kopf.

”Kathrin ist keine Hexe. Ich möchte Euch gnädigst bitten, daß Verfahren gegen sie einzustellen. Ich verspreche Euch, Ihr werdet es nicht bereuen.”

Nach diesen Worten holte ich den Geldbeutel hervor und legte ihn auf den Tisch.

Das Gesicht des Inquisitors verdüsterte sich.

”Ihr betrübt mich. Das Geld nehme ich als Vorschuß für die Prozeßkosten. Nun, wenn Ihr nicht gegen Eure, als Hexe angeklagte Schwester aussagen wollt, dann muß ich Euch bitten, die Kleider abzulegen. Ich möchte Euren Leib untersuchen, um herauszufinden, ob Ihr nicht ein verruchtes Mal auf der Haut tragt.”

Erschrocken kreuzte ich meine Arme vor der Brust.

Der Inquisitor zeigte sich amüsiert.

”Nicht so schamhaft. Ich bin ein Mann der Gerechtigkeit. Ich muß Euren Körper untersuchen, wie ein Arzt den Körper einer kranken Person.”

Ich schluckte meine Hemmungen herunter. Schließlich kam es, nackt zu sein, meinem Vorhaben, den Inquisitor zu verführen, entgegen. Kurzerhand begann ich, mich meiner Kleider zu entledigen. Ein Stück nach dem anderen fiel zu Boden.

Als ich keinen Faden mehr am Leibe trug, forderte der Inquisitor von mir, die Hände im Nacken zu verschränken und die Beine zu spreizen.

Meine schutzlose Blöße ließ mich unsicher werden. Ich zögerte, doch dann hob ich die Arme und folgte der Anweisung.

Ein gewölbtes Glas vor dem Auge, forschte der Inquisitor nach einem Hexenmal. Mit den Fingern fuhr er über meine Haut, daß es mich schauderte. Bei meinem Schoß angekommen, zuckte ich unwillkürlich zusammen.

Der Inquisitor richtete sich wieder auf.

”Ihr seid recht schreckhaft. Oder erregt es Euch, wenn ich Euren Leib berühre?”

Ich versuchte ungezwungen zu lächeln.

”Gnädiger Herr, Ihr seid ein gestandenes Mannsbild. Welcher Frau würde es nicht gefallen, von Euch berührt zu werden.”

Meine Worte wirkten. Unter dem Talar schwoll es dem Inquisitor in Höhe der Lenden sichtlich an. Sein Atem wurde hastiger. Nun war meine Stunde gekommen. Ich löste meine Hände aus dem Nacken und ließ sie langsam sinken. Unsicher näherte ich meine Finger dem geschwellenen Gemächt. Bei der Berührung hob es sich sprunghaft. Verstört wich ich zurück, doch ich fing mich schnell und griff zu.

Der Inquisitor packte meine Schultern und drückte mich auf die Knie. Ich verstand. Mein Gesicht befand sich nun direkt vor seiner Männlichkeit. Vorsichtig schob ich den Talar zur Seite und

öffnete den Bund der prallen Hose. Das Glied sprang waagrecht hoch und pendelte vor meiner Nase auf und ab. Es dauerte etwas, bis es zum Stillstand kam. Zaghafte öffnete ich meinen Mund und umschloß mit den Lippen die Spitze des Phallus.

Verhalten stöhnend griff mir der Inquisitor ins Haar. Er preßte meinen Kopf so heftig an sich, daß mir sein Glied bis in den Rachen fuhr. Ich glaubte, würgen zu müssen, doch dann gewann ich wieder die Gewalt über mich und biß sanft zu. Das schien dem Inquisitor zu gefallen, denn er ließ einen langen Seufzer hören. Der Penis begann zu pulsieren. Ich sog und bewegte die Zunge hin und her. Unvermittelt schoß etwas Warmes in meinen Rachen. Entsetzt wollte ich zurückfahren, doch die Hände des Inquisitors hielten mich fest. Sein Glied pochte gewaltig. Nach einer Weile begann es dann zu schrumpfen.

Der Inquisitor stieß mich weg. Er wendete sich ab und schloß hastig seine Hose. Dann drehte er sich wieder um.

Unerwartet hart traf seine Hand meine linke Wange.

Ich stürzte zu Boden.

Überlegen stützte er seine Arme in die Seiten.

„Erhebt Euch! Ich werde vergessen, was vorgefallen ist und es nicht zu Euren Ungunsten verwenden. Also, steht auf und antwortet mir auf Tod und Leben. Ist Eure Schwester eine Hexe?“ Ich hielt meine vor Schmerz brennende Gesichtshälfte und schluckte das warme Etwas, das sich noch immer in meinem Mund befand, herunter.

„Nein, Gnädiger Herr, Kathrin ist keine Hexe.“

Bitter lachte der Inquisitor auf.

„So, so, sie ist also keine Hexe. Kannst du dir denken, wo sich deine Schwester gerade befindet?“ Ahnungslos schüttelte ich mein Haupt.

Ernstes Blickes beugte er sich zu mir herab und hob mich auf.

„Sie steht in der Folterkammer.“

Mir entfuhr ein Schrei des Entsetzens.

Fast liebevoll strich er mir über die schmerzende Wange.

„Sie ist in guter Gesellschaft. Die Söhne des ehrenwerten Ratsherrn Röttinger und einige Freunde sind als Gäste anwesend. Wie kaum ein anderer versteht mein Henkersknecht die Kunst des Marterns. Sie ist also auch in den besten Händen. Wenn Ihr weiter Eurer Schwester beisteht, dann werdet auch Ihr mit seiner Kunst Bekanntschaft schließen müssen.“

Meine Bestürzung verdrängend, faßte ich mir ein Herz.

„Wenn Ihr Kathrin foltert, dann möchte ich die Qualen mit ihr teilen.“

Ich hob mein Unterhemd vom Boden und schickte mich an, es mir wieder anzuziehen.

Der Inquisitor hielt mich fest.

„Wozu wollt Ihr Euch ankleiden? Auf der Folter habt Ihr als Delinquentin ohnehin nackt zu sein.“

Mit großen Augen sah ich ihn an.

Er ließ mich los und zuckte kurz mit den Schultern.

„Wenn Ihr unbedingt wollt, dann zieht Euch solange das Unterhemd über.“

Schnell verhüllte ich meine Blöße.

Entschlossen wies der Inquisitor auf eine niedrige Tür.

„Dort geht es hinunter. Wenn ich Euch bitten darf, geht voraus!“

Ich senkte den Blick. Schweigend ging ich zu der Tür und öffnete sie. Eine lange Treppe führte nach unten. Zögernd nahm ich die ersten Stufen. Mein Herz hämmerte. Es war weniger die Furcht vor der Tortur, als vielmehr die Scham, mich bald einer Horde Männern nackt zeigen zu müssen. Doch wessen sollte ich mich schämen? Wenn Kathrin zusammen mit mir auf der Folter ihre Unschuld beteuerte, dann mußte der Inquisitor erkennen, daß wir die Wahrheit sagten. Sollten die Röttinger ruhig zuschauen und erkennen, daß sie im Unrecht waren.

Am Ende der Treppe befand sich eine offene Tür. Fahles Licht und feuchtfrohliches Stimmengewirr drangen zu mir herauf. Es wurde gelacht.

Ich betrat die Folterkammer.

Grölen schlug mir entgegen.

”Da ist die Schwester der Hexe. Jetzt kann das Kitzeln endlich losgehen.”

Hinter einem Tisch saßen Sebastian und Ralf Röttinger mit fünf ihrer Zechkumpane, alles Söhne befreundeter Familien. Der Tisch war reich mit Speisen und Bier gedeckt.

Als ich mich weiter im Gewölbe umschaute, erblickte ich Kathrin. Vollkommen nackt saß sie auf einer Pritsche. Die Augen hatte man ihr mit einem Tuch verbunden, so daß sie beim Aufgrölen der Männer, erschrocken ihr blindes Haupt bewegte.

Ich wollte zu ihr stürzen, um sie zu umarmen.

Der Henker trat mir in den Weg.

”Halt! Du kannst es wohl kaum erwarten, was?”

Die Männer lachten und prosteten sich zu.

Vom Kopf bis zu den Zehen lief ich rot an.

Hinter sich die Tür schließend, begab sich der Inquisitor auf seinen Platz. Er strafte die ausgelassene Gesellschaft mit einem kurzen Blick und wendete sich dem Meister zu.

”Laßt das Weib vorerst in Ruhe und bindet die Hexe auf die Streckbank.”

Unverzagt griff der Henker nach meiner Schwester und riß ihr die Binde von den Augen.

”Komm, mein Hexlein, jetzt werde ich dich ein wenig in die Länge ziehen.”

Vom Licht der Fackeln geblendet, schloß Kathrin die Lider.

Der Meister zerrte sie zu einer langen Bank und legte sie mit dem Rücken darauf nieder.

Zu meinem Erstaunen wehrte sich Kathrin nicht und ließ sich die Füße in eiserne Schellen schließen. Ihre Handgelenke kamen in eine Seilschlinge.

Nur langsam gewöhnte sich meine Schwester an das Licht. Sie schaute sich noch immer mit zusammengekniffenen Augen suchend um.

Ich stürzte zur Streckbank.

”Kathrin, ich bin’s!”

Über das angespannte Gesicht meiner Schwester huschte eine Lächeln.

”Gabi! Was tust du hier?!”

Tränen liefen über meine Wangen.

”Ich werde dir helfen.”

Gemächlich drehte der Meister an der Winde. Das Seil straffte sich und zog an Kathrins Armen. Ihr Körper begann sich allmählich zu dehnen.

”Ahh... hast du dem Inquisitor gesagt, daß ich unschuldig bin?”

Meine Blicke hafteten entsetzt an Kathrins nacktem Körper, der allmählich gestreckt wurde. Wie abwesend nickte ich.

”Ja, liebste Schwester.”

Stöhnend kämpfte Kathrin gegen das Ziehen. Auf ihrer Stirn bildeten sich glänzende Tröpfchen. Ihr Atem wurde schnell und hastig.

Ich riß mich von dem Anblick meiner gequälten Schwester los und wendete mich den Brüdern Röttinger und ihrer Gesellschaft zu. Die Männer starrten gierig zu uns herüber und grinsten schadenfroh.

Sebastian hob seinen Bierhumpen, als wollte er mir zuprosten.

”Wie gefällt es dir bei uns, Gabi?”

Mit feindseligem Blick sah ich ihn an.

”Ich hasse Euch!”

Der Kerl lachte auf.

”Weshalb so böse? Ich, für meinen Teil, freue mich schon darauf, wenn du dich für die Folter ausziehen mußt. Ist dein Schoß genauso blond, wie der deiner Schwester?”

Ausgelassen johlten die Männer los.

Mir schoß das Blut ins Gesicht.

Kathrin hob mühevoll stöhnend ihren Kopf.

”Nimm‘ es ihnen nicht übel, Schwesterlein, sie glauben wirklich, wir seien Hexen und reden deshalb so. Wir müssen uns foltern lassen, damit sie sehen, daß wir unschuldig sind. Außerdem, es ist gar nicht so schlimm, wenn man nackt ist. Nur zum Anfang ist es ein wenig komisch.”

Ich schaute in Kathrins Augen. Ihre kindliche Einfalt rührte mich. Sanft strich ich mit der Hand über ihre Wange.

”Ja, du bist ein tapferes Mädchen.”

Meister Hämmerlein hörte mit dem Drehen auf und lockerte sogar die Winde.

Erlöst ließ Kathrin ihren Kopf zurücksinken.

Ich bemerkte zum Anfang die Blicke des Henkers nicht. Erst als er mit den Fingern schnipste, sah ich zu ihm auf. Angst schnürte mir die Kehle zu.

Entschlossen kam er auf mich zu.

”So, mein Täubchen, jetzt suche ich für dich ein gemütliches Plätzchen. Wie wäre es mit der Pritsche dort?”

Mit dem Finger zeigte der Meister auf eine Bank, in deren Mitte sich zwei mit Dornen gespickte Rollen befanden.

Es erstaunte mich, daß ich nicht vom blanken Entsetzen gepackt wurde. Meine Angst schwand sogar, denn nun glaubte ich zu wissen, was mit mir geschehen sollte. Für meine Schwester wollte ich diese Tortur ertragen. Um der Aufforderung des Henkers zuvor zu kommen, faßte ich nach dem Saum meines Hemdes und zog es mir mit einem Ruck über dem Kopf.

Die Männer am Tisch lärmten. Sebastian pffte durch die Zähne und sein Bruder erhob sich sogar vom Stuhl.

”Blond, wie das Schwesterlein”, rülpste er und schaute dann zum Inquisitor.

”Gestattet Ihr, daß ich dem Meister tatkräftig unter die Arme greife?”

Der Inquisitor nickte und sah mich dann mit strenger Miene an.

”Ihr habt die letzte Gelegenheit, im Guten die Schuld Eurer Schwester zu bekennen.”

Ralf stellte sich neben mich und griff mir von hinten ins Haar.

”Kannst du nicht hören?!”

Ich schaute in seine vor Lüsternheit glänzenden Augen und schwieg.

Derb stieß er mich zu der Bank mit den Dornenrollen.

”Leg dich hin!”

Es war mir bewußt, daß Widerstand nur schaden würde. So setzte ich mich auf die Bank und legte mich vorsichtig über die gespickten Rollen. So behutsam ich mich auch bewegte, die Dornen drangen scharf in meine Haut.

Der Henker kam hinzu und packte mich bei den Händen. Er riß sie mir über den Kopf und zwang sie in eine Seilschlinge. Meine Beine mußte ich ausstrecken, damit meine Knöchel von den Fußschellen umschlossen werden konnten. Unter meinen Kopf wurde ein hölzerner Block geschoben.

Ralf betrachtete mich und genoß meine wehrlose Lage. Er streckte seine Hand nach mir aus und strich über meinen Bauch. Er kam zu meinem Schoß und ich spürte, wie seine Finger in meine Spalte drangen. Mühsam hielt ich einen Aufschrei zurück und biß mir auf die Unterlippe. Ein unwillkürliches Zucken erschütterte meinen Leib. Dann nahm ich mich zusammen. Langsam hob ich den Kopf und sah zu meinem Geschlecht. Ralfs Finger waren bis zur Hälfte zwischen meinen Schenkeln verschwunden. Er lächelte mich schelmisch an. Ich fühlte einen Kitzel, der, von mir

ungewollt, eine Art Lust weckte.

Unversehens wurde mein Kopf auf den Block zurückgestoßen. Meister Hämmerlein zwang mir die Kiefer auseinander und preßte einen Holzpfropfen in meinen Mund. Den in der Mitte mit einem Loch versehenen Pfropfen befestigte er mit Lederriemen am Holzblock, so daß mein Kopf zwischen beiden festgeschnallt war. Ein Trichter von beachtlicher Größe wurde in das Loch gesteckt.

Zu meiner eigenen Verwunderung blieb ich vollkommen ruhig.

Noch immer fühlte ich die Finger in meinem Geschlecht. Völligen bewegungslos harrte ich der Dinge, die noch kommen sollten. Nicht lange und der Meister erschien mit einem Eimer. Aus diesem goß er Wasser in den Trichter. Da das Rohr des Trichters bis in meinen Hals reichte, mußte ich unwillkürlich schlucken. Es war sogar Eile geboten, denn solange sich Wasser im Trichter befand, bekam ich kaum Luft. Unbarmherzig goß der Henker immer wieder nach. Zum Anfang konnte ich das Wasser noch hinunterwürgen, doch dann stieß es aus meinem überfüllten Magen immer wieder auf. Ich begann zu husten und das Wasser spritzte aus meiner Nase. Das Gefühl, ersticken zu müssen, erfüllte mich mit Angst. Auf den dornigen Rollen wurde jede Bewegung mit schmerzhaften Stichen bestraft, so daß ich bald regungslos um mein Leben röchelte. In meinem Leib bohrte ein reißender Schmerz. Die Mengen an Wasser, die ich geschluckt hatte, dehnten meinen Magen.

Endlich stellte Meister Hämmerlein den Eimer zur Seite. Er löste die Lederriemen und entfernte den Pfropfen. Trotz dieser Erleichterung war es mir nicht möglich, frei durchzuatmen. Der Druck in meinem Leib war zu groß.

Ich hob den Blick und sah über meinen gewölbten Leib.

Noch immer stand Ralf an der selben Stelle und seine Hand steckte in meinem Unterleib. Wie weit, konnte ich wegen der übermächtigen Schmerzen nicht spüren.

Höhnisch grinste er mich an.

”Durst dürftest du jetzt keinen mehr haben.”

Mühsam unterdrückte ich meine Pein und schaute Ralf ins Gesicht.

”Warum macht Ihr Euch über meine Qualen lustig? Genügt es Euch nicht, daß ich schon so genug leide?”

Nun lachte Ralf herzlich auf. Dann verstummte er und sah mich ernsthaft an.

”Du meinst also, schon genug zu leiden. Ich verspreche dir, daß du noch Schmerzen erdulden wirst, wogegen diese hier eine Wohltat sind.”

Neben Ralf erschien nun auch sein Bruder, Sebastian.

”Mir ist da eben ein Gedanke gekommen. Schau dir ihre Zitzen an. Wie wäre es, wenn wir sie in den Daumenstock spannen?”

Grölend stimmte die Gesellschaft am Tisch zu. Auch Ralf war begeistert. Endlich nahm er seine Hand von meinem Schoß und ließ sich vom Henker den Daumenstock bringen.

Bangen Herzens schaute ich zu, wie Sebastian nach einem meiner Nippel griff und ihn in die Länge zog. Ich verspürte ein leichtes Zwicken.

Ralf legte mir den Stock an und schraubte ihn zusammen.

Die gequetschte Brustwarze begann zu schmerzen. Ich biß die Zähne zusammen und war auf den Anstieg der Schmerzen gefaßt.

Ein Stechen verbreitete sich in der ganzen Brust. Mein Nippel schien platzen zu wollen.

Ich hielt es nicht mehr aus und verschaffte mir durch einen Schrei Erleichterung. Dabei rebellierte mein Magen und ein Schwall von Wasser schoß aus meinem Mund.

Die Brüder erheiterten sich über meine Not.

Sebastian schlug mir mit der flachen Hand auf den geschwollenen Leib.

Mit einem Schmerz, als zerreiße es meine Eingeweide, stieß erneut Wasser aus mir hervor.

Voller Sorge um meine Gesundheit, wendete ich mich an Sebastian.

”Bitte, schlagt nicht so heftig, sonst werde ich noch daran sterben.”

Sebastian beugte sich zu mir herab.

”Keine Furcht, meine süße Hure, du wirst noch lange Leben. Zumindest so lange, bis du gestanden hast und wir dich zusammen mit deinem Schwesterlein auf dem Scheiterhaufen verbrennen.”

Ein unerwartet lauter Schrei schallte durch den Raum.

Mein Kopf flog unbewußt in die Richtung, wo sich Kathrin noch immer auf der Streckbank befand.

Was ich sah, ließ mich meine eigenen Schmerzen fast vergessen.

Um einen ganzen Fuß (ca. 30 cm) in die Länge gezogen lag Kathrin dort. Ihr Körper war um die Seiten so schmal, daß man ihn mit beiden Händen hätte umfassen können. Scharf zeichneten sich Rippenbögen und Beckenknochen unter der Haut ab.

Meister Hämmerlein hatte die Seilwinde blockiert und ging langsam um die Streckbank herum.

”Hübsch, hübsch, noch eine Haaresbreite und deine Knochen brechen wie dürre Zweige. Möchtest du, daß ich weiter drehe?”

Schwach wiegte Kathrin ihr Haupt von der einen zur anderen Seite. Ihr Atem ging schwer und pfeifend.

”Laßt mich hier runter.”

Ein bitteres Lächeln huschte über die Lippen des Henkers.

”Das liegt allein an dir. Wenn du gestehst, dann bist du von der Folter frei.”

Kathrin nickte.

”Ja, ich will gestehen. Bitte, laßt mich hier runter.”

Bestürzung hatte mich erfaßt. Ungeachtet der Dornen, riß ich meinen Kopf in die Höhe.

”Nein! Du darfst nichts gestehen.”

Behutsam legte Kathrin ihr Haupt zur Seite und sah zu mir.

”Verzeih‘ mir, aber ich kann nicht mit ansehen, wie du meinetwegen leidest.”

Ich wollte etwas entgegnen, doch da traf mich eine kräftige Ohrfeige. Sebastian hatte zum Schlag ausgeholt.

”Schweig‘, du Hure, oder es wird dir übel bekommen.”

Er nahm darauf ein Tuch und stopfte es mir in den Mund.

Der Inquisitor hatte sich von seinem Platz erhoben und war zu der Streckbank gegangen. Zufrieden hörte er, was ihm Kathrin sagte. In mir sträubte sich alles, als sie vom Teufel erzählte und wie dieser mit ihr geschlechtlichen Umgang gepflegt haben soll. Woher hatte sie das alles?

Schließlich lockerte der Henker die Winde.

Kathrins Körper schien zu schrumpfen. Sie stöhnte laut und schluchzte in ihrer Erlösung.

Nun kam der Inquisitor zu mir. Sein Gesicht zeigte Genugtuung.

”Du hast das Geständnis deiner Schwester gehört. Wenn sie eine Hexe ist, dann finde ich es sehr unwahrscheinlich, daß du so gar nichts mit dem Satan zu tun hast. Also, wie ist es, möchtest du nicht auch deine Teufelsbuhlschaft beichten?”

Mir wurde das Tuch wieder aus dem Mund gerissen.

Ich rang verzweifelt nach Worten.

”Aber, Herr, ich bin doch keine Hexe. Auch meine Schwester ist unschuldig. Sie hat das alles nur gesagt, weil sie die Folter nicht mehr ertragen konnte.”

Der Blick des Inquisitors verdüsterte sich.

”Du bist eine verstockte Dirne. Aber vielleicht wirst du geständig, wenn du auf dem Hölzernen Esel sitzt und der Meister dich mit Schwefelfedern be...”

Ein Aufschrei unterbrach seine Rede. Kathrin hatte sich von der Streckbank erhoben.

”Nicht! Nein! Sie ist keine Hexe! Ich nehme alles wieder zurück. Ich habe mir das Ganze nur ausgedacht, damit mir der Henker nicht die Knochen zerbricht.”

Die krause Stirn des Inquisitors verriet Enttäuschung. Doch er faßte sich schnell und hob kurz die Schultern.

”Dann werdet ihr eben beide auf den Hölzernen Esel steigen.”

Die Rötingerbrüder klopfen sich vergnügt auf die Schultern.

Ralf begab sich zu der Streckbank und faßte Kathrin bei den Armen.

”Komm, mein Hexlein, wir wollen jetzt ein wenig reiten.”

Der Henker nahm mir den Daumenstock von der Brust und löste meine Fesseln. Ich durfte mich erheben und das restliche Wasser in den Eimer erbrechen. Jetzt spürte ich erst richtig, wie tief die Dornen in meinen Rücken gedrungen waren. Doch ließ mir der Gedanke an die bevorstehende Tortur diesen Schmerz nur gering erscheinen.

Kathrin und ich wurden zu einem Gestell geführt, das einem nach oben dachförmig zusammenlaufenden Sarg ähnelte, der auf zwei hochbeinigen Böcken stand. Über diesem Esel befand sich ein Seilaufzug. Meine Schwester und ich mußten uns Rücken an Rücken stellen und die Arme heben, so daß der Meister unsere Hände an das Seil binden konnte. Für einen Augenblick dachte ich daran, mich zu wehren, doch Sebastian packte mich sogleich bei den Armen und zwang sie mir wieder in die Höhe.

”Willst du dich widersetzen?!”

Mir wurde die Torheit meiner Tat bewußt. Ich wollte meine Ausrutscher wieder gutmachen und bemühte mich um Leutseligkeit.

”Nein, Herr, verzeiht. Ganz im Gegenteil, ich bin schon neugierig, wie es ist, wenn man auf dem Ding dort reitet.”

Sebastian war überrascht, doch dann zeigte er sich belustigt.

”Ich bin auch schon neugierig, besonders auf das siedendheiße Pech, mit dem ihr beworfen werdet.”

Ich versuchte zu lächeln.

”Pech? Das hört sich vielsagend an. Sicher ist es eine grausame Folter.”

Sebastian lachte gehässig.

”Und ob, ich werde dir das Zeug persönlich auf den Leib brennen.”

Darauf zog Meister Hämmerlein Kathrin und mich bis unter die Decke. Genau unter uns befand sich nun der First des Sarges. Von jeder Seite griffen die Brüder nach unseren Beinen und spreizten sie. So ließ uns der Henker wieder langsam herab, bis wir auf der Kante des Esels zu sitzen kamen. Ich fühlte, wie das scharfe Holz in mein Fleisch schnitt.

Verzagt stöhnte Kathrin.

”Gabi, wollen wir nicht doch lieber sagen, daß wir Hexen sind. Dann hat alles ein Ende.”

Ich wendete mein Gesicht soweit es ging nach hinten.

”Nein, dann verbrennen sie uns auf dem Marktplatz. Das ist schlimmer als Pech und Schwefel und alle anderen Martern zusammen.”

Kaum, daß ich dies ausgesprochen hatte, da wurde die Tür aufgestoßen.

Kathrin und ich erschrecken beim Anblick zweier bewaffneter Stadtknechte. Mit gezogenem Degen schauten sie sich um und als sie den Inquisitor erblickten, sprangen sie auf ihn zu.

”Im Namen des Herzogs, Ihr seid verhaftet.”

Kreidebleich wich der Inquisitor zurück.

Die Kumpane der Rötingerbrüder ließen die Humpen sinken und sahen sich verwundert an.

Ralf flüchtete sich zu uns hinter den Esel.

Einzig Sebastian behielt seinen Mut und stellte sich den Knechten in den Weg.

”Was hat das zu bedeuten? Wir befragen zwei Hexen und ihr...”

Ein Faustschlag ließ Sebastian zu Boden stürzen.

”Halts Maul! Wir stehen im Dienste des Herzogs und sind niemandem Rechenschaft schuldig.”

Ungehindert packten die Waffenknechte den noch immer verdutzten Inquisitor.

”Ihr seid verhaftet!”

Ohne eine weitere Begründung zerrten sie ihn mit sich hinaus.

Kathrin und ich begriffen nichts von dem, was geschehen war. Auch die sonst Anwesenden waren völlig fassungslos. Das änderte sich schlagartig, nachdem unser Vater gemeinsam mit dem Bürgermeister die Folterkammer betreten hatte. Als Vater uns erblickte, schlug er dem Henker ins Gesicht und befahl ihm, uns von dem Gestell zu nehmen.

Nun erfaßten die Rötingerbrüder die Situation. Hals über Kopf ergriffen sie zusammen mit ihren Kumpanen die Flucht.

Endlich festen Boden unter den Füßen, sammelte Kathrin ihre Kleider vom Boden und zog sich hastig an. Ich griff ebenfalls nach meinem Unterhemd und streifte es mir über.

Vater nahm uns in den Arm und brachte uns aus dem schrecklichen Gewölbe. Er hatte in Speyer die Aufhebung des Prozesses gegen uns erwirkt. Zurückgekehrt sprach er beim Herzog vor. Dieser zeigte sich der Klage geneigt und schickte sofort die beiden Knechte los, um uns zu befreien. Vater bekam seine Ämter wieder. Die Familie der Rötinger hatte alle Kosten zu tragen, die durch den Prozeß entstanden waren. Zudem bekamen sie eine empfindliche Geldstrafe. Der Inquisitor wurde nun statt unser in das Verlies gesperrt. Zwei Tage später war er tot. Der Henker untersuchte den Leichnam und fand das Genick gebrochen. Im Steinboden entdeckte man den Abdruck eines Geißfußes, so daß die Sage aufkam, der Teufel habe ihn geholt.

Ende

Autor: Frank Hartmann